Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 37

Artikel: Abendgang

Autor: Berndal, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647632

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

(Fortsetzung v. S. 933: Echsen.)

beachtenswerter Gegner und vermag mit dem heftig um sich schlagenden Schwanze ganz empfindliche Wunden beizubringen. Ein ähnlich fräftiger und wehrhafter Vertreter der Familie ist auch der in Südamerifa heimische Teju, der, in die Enge getrieben, wütend selbst durch starke Stiefel beißt.

Bei den Echsen gibt es naturgemäß auch Uebergänge zur nächsten Gruppe, den Schlangen. hierher gehören die Bühlechsen, deren Rörper mit verkummerten Bliedmaßen oft schon dem Schlangenleibe gleichen, ferner die Glattechsen, die Egernia, die Stinke und Walzenechsen mit langgestreckten, schlangenähn= lichen Körpern. Trot der bei einigen Arten fast ganz fehlenden Bliedmaffen können fie außerordentlich schnell laufen und find auch des Kletterns nicht untundig. — Erscheint die Berwandtschaft der Wühlechsen mit den anderen Gidechsenarten schon ziemlich loder, so weist diese Gruppe doch noch eine Familie auf, die mit den übrigen Bertretern fast nichts mehr gemein hat. Es find die Chamaeleone, die überhaupt zu den merkwürdigsten Beschöpfen gerechnet werden muffen. Abgesehen davon, daß fie ihre Farbe nach Bedarf wechseln können, sind auch ihre Augen in ihren Bewegungen völlig unabhängig von einander. Zu allem Seltsamen, durch das dieses Tier ausgezeichnet ist, kommt bann noch die Junge, die auf dem Jungenbein wie auf einer Rutschbahn herausgleitet und durch ein kompliziertes Muskel= system 12 cm lang hervorgeschleudert werden kann. -

Obgleich nach einer französischen Zusammenstellung vom Jahre 1896 noch über 3800 verschiedene Kriechtierarten seben, darunter 23 Krofodise, 1893 Sidechsen, 87 Chamaeseone usw., muß man doch sagen, daß ihre Zeit vorüber ist; denn es haben sich nur 4 Ordnungen, nämlich Brückenechsen, Schildkröten, Krofodise und Schuppenkriechtiere bis in unsere Zeit hinübergerettet, während eine weitaus größere Zahl von Reptissengruppen bereits in vorgeschichtsicher Zeit ausgestorben ist.

Georg Haeckel.

Abendgang

Von Franz Berndal

Wein Beg geht wiesenweit in den Abend — Durch Birkengeriesel bei dämmerndem Wond, Die Luft ist so rein, erquickend und labend, Und niemand in dieser Stille wohnt.

> Nur Blumen nicen Am Feldwegrand, Und Sterne besticken Des Himmels Gewand. –

Ich weiß nicht, wohin mich die Wiesen führen, Ich weiß nur, ich schreite tief in die Nacht, Und fühle ein leises, sanstes Berühren Bon einem Auge, das über mich wacht!

Herr und Frau Abend

Von Peter Kilian

Zwanzig Jahre hatten fie im Erdgeschoß eines Mietshauses in der Lavaterstraße gewohnt. Und schon damals, als ich noch ein kleiner Junge war, waren beide sehr alt und sie hatten wie viele alte Leute — ihre etwas komischen Gewohnheiten.

Sie war klein und rund wie ein Fäßchen; fie hieß Frieda und war eine geborene Müller. In ihrem Gesicht hatten sich unzählige Fältchen eingenistet und ihre grauen Haare hatte sie zu einem unscheinbaren Knoten gebunden. Jahraus, jahrein trug sie blitsaubere und farbig karierte Schürzen und weiße wollene Strümpfe. Er hieß Gottlieb Abend und war bereits in den Siedzigern. Hager und mit ausgemergeltem Gesicht saß er fast den ganzen Tag über am Küchensenster und schaute hinaus. Dazu rauchte er eine bauchige Pfeise und trank sparsam Wost aus einer Flasche, die auf dem Fensterbrett stand.

Vor dem Küchenfenster lag ihr Gärtchen; ein kleiner, karger Fleck Erde, den Frau Abend, die trog ihrem Alter noch den ganzen Tag werkte, säuberlich pflegte, während er die schrullige Aufgabe übernommen hatte, darauf aufzupassen und sein Gärtchen vor Hunden, Katen und Buben zu beschützen . . . Herr Abend ist mir auch eigentlich nur noch deshalb so gut in Erinnerung geblieben. Wir hatten damals seine Schwäche bald wahrgenommen und ihn nach Herzenslust geneckt. Wenn wir nur neugierig durch die Zaunsatten lugten oder auf die niedere Wauer stiegen, so schoß er wie von einer Tarantel gestochen vom Stuhl, riß das Fenster auf und schrie laut und heiser: "Ihr Spitzbuben! Ihr Bengels! Ihr Saukerls! Wenn ihr nicht von meinem Garten weggeht, komm' ich mit dem Stock!"

Und wenn wir auch dann noch feine Anstalten machten, den Gartenzaun in Ruhe zu lassen, schlug er das Fenster zu und fam wütend hinaus. Dann war es höchste Zeit, Fersengeld zu geben. Eine Zeitlang war es unser Spezialvergnügen, den alten Abend zu necken, und wir trieben dieses Bergnügen so lange, bis es uns verseidete und wir den Alten durch andere Abenteuer wieder vergaßen.

Wir wuchsen heran wie Krautstengel im Schatten. Wir kamen aus der Schule und versuchten unsere ersten selbständigen Schritte im Leben.

Bei den Abends blieb alles beim alten. Er saß am Fenster und bewachte noch immer sein kleines Gärtchen und den gelben Zaun. sein dickes Frauchen werkte den ganzen Tag; sie trug noch dieselben sauberen, karierten Schürzen und zu den vielen Fältchen im Gesicht waren noch einige hinzugekommen.

Doch nach abermals fünf Jahren starb Frau Frieda Abend an ihrem Alter. Sie sank eines Tages leise hin und verstarb, ohne ein Wort des Abschiedes auf der Erde zurückzulassen. Ihr Tod drang nicht einmal ganz über die Nachbarschaft hinaus, so still war sie gewesen und so leise ging sie aus dem Leben. Es kam sogar noch nach Wochen vor, daß jemand fragte: "Ich habe Frau Abend schon so lange nicht mehr gesehen?" Worauf die erstaunten Frager ersuhren, daß sie nun schon so und so lange im Friedhof draußen liege. Und die Leute sagten: Es ist doch schön so zu sterben, und sie rühmten die verschiedne Frau Abend, ihre Stille, ihre Zurückgezogenheit und was für ein schafsiges Weiblein sie gewesen sei — bis zum letzten Tag.

Abend war nach dem Tode seiner Frau scheinbar nicht sonderlich traurig. Er blieb auch weiterhin an seinem Fenster sitzen; er gualmte vielleicht ein bischen tieser aus seiner Pseise und führte das Wostglas häusiger zum Mund, aber mehr sah man ihm nicht weiter an, während seine Frau schon eingesargt im andern Zimmer lag.

Aber nach dem Begräbnis mußte etwas geschehen. Den alten Mann wollte niemand allein lassen. Und niemand von seinen Berwandten nahm sich seiner an. Da entschloß man sich, ihn nach seiner Heiner Heimatgemeinde abzuschieben; ins Altersaszl, wie man so schön für Armenhaus sagt.

Und bald darauf padte er seine Sachen und ging, ohne jemandem die Hand zum Abschied zu geben, außer der Frau, die ihm nach dem Tode seiner Frau gesocht, geputzt und gebettet hatte. Dann wurde die Wohnung an eine Witwe, die sich im besten Alter besand, namens Elfriede Knopf und von Beruf Glätterin, vermietet.

Vom alten Abend hörte ich nichts mehr.

Aber am folgenden Neujahrstag sah ich zufällig einen alten Mann vor dem Hause in der Lavaterstraße stehen, der unverwandt auf die Erdgeschößwohnung und den kleinen vereisten und trostlosen Garten blickte. — Es war der alte Abend. Er trug einen dunkelgrünen Lodenkittel, hatte schwere Waldschuhe an und seinen Kopf bedeckte eine schöne braune Pelzmütze. Es